

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1918)
Heft: 1-2

Artikel: Gespräch über Neutralität
Autor: Brüggmann, Wilhelm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801972>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die Vertreter des Völkerrechtsgedankens in Deutschland mit der Bitte, obenstehenden Wunsch der neutralen Welt an zuständiger Stelle zu befürworten.

Splitter und Späne.

Simplizissimus: Auf Grund des Rechts also wollen die Staaten in Zukunft glücklich werden? Das finde ich sonderbar. Man kann doch nicht auf einem Stuhle sitzen, wenn man den Stuhl nicht will.

Simplizissimus: Die Kosaken sind jetzt die Hoffnung der Entente? Klio, du bist ein Schalk!

Klio: Narr! Ich tue, was ich immer tat. Ich zeichne Allegorien, und wie sie werden, so müssen sie werden. Es liegt an euch, und nicht an mir und ihnen, wenn ich schalkhaft scheine. Ss.

Schweizerische Friedensgesellschaft.

Rundschreiben des Zentralkomitees. Unterm 20. Januar erlässt das Zentralkomitee an die Sektionsvorstände ein Schreiben, in dem diese an den Beschluss der Delegiertenversammlung vom 21. Oktober 1917 erinnert werden, der eine Statutenrevision fordert. Mit Bezug darauf, werden die Sektionsvorstände eingeladen, bis Ende Februar ihre Vorschläge betreffend diese Revision an die hierfür gewählte Spezialkommission, resp. deren Präsidenten, Herrn Dr. F. Bucher-Heller in Luzern, einzusenden.

Das Rundschreiben verweist ferner auf die in Olten gefasste Resolution, die dem Bundesrate zugestellt wurde, und die als Richtlinie für die Tätigkeit der Sektionen gelten soll.

Ein dem Rundschreiben beigelegtes Formular über den Bestand der Sektionen soll ausgefüllt an den Zentralpräsidenten zurückgesandt werden.

Das Zirkular empfiehlt sodann den Sektionen eine unausgesetzte Tätigkeit zur Werbung neuer Mitglieder, macht mit Genugtuung auf die Tatsache aufmerksam, dass es der Initiative der Redaktion unserer Zeitschrift gelungen ist, den Fortbestand des „Frieden“ sicherzustellen und ermahnt die Mitglieder zur Unterstützung unseres Organs durch Abonnement.

Die Bücher „Der Friede durch das Recht“ von A. de Morsier und „Das Weltfriedensdrama“ von Otto Borngräber werden zur Anschaffung empfohlen, ebenso die Verwendung für die von „Frobenius A.-G.“ in Basel hergestellten offiziellen Friedenspostkarten, die unsern Sektionen vom Verleger zu 7 1/2 statt 15 Cts. abgegeben werden.

Für öffentliche Vorträge anbietet sich das Zentralkomitee nach Möglichkeit Redner zur Verfügung zu stellen.

Weihnachtsbotschaft des Zentralkomitees. Den Sektionen wurde eine „Weihnachtsbotschaft“ zur Verfügung gestellt, die in vielen Tausenden von

Exemplaren in der Schweiz verbreitet wurde. Die Sektion Basel-Stadt allein hat beispielsweise 10,000 Stück in ihrem Kanton zur Versendung gebracht.

Zürich. Die hiesige Sektion veranstaltete am 26. Dezember im Grossmünster eine Friedensversammlung, die von etwa 2000 Personen besucht wurde. Es wurden sehr wirkungsvolle Ansprachen gehalten von den Herren Kantonsrat Haeblerlin, Nationalrat Prof. Dr. Zürcher, Stadtrat Paul Pflüger und Pfarrer Thomann. Die Sektion Zürich plant die Drucklegung dieser Reden und ihre Verbreitung als Propagandabroschüre.

Feuilleton.

Gespräch über Neutralität.

(Mai 1917.)

Von *Wilhelm Brüggmann.*

Strom sass behaglich inmitten einiger guter Freunde und Gesinnungsgenossen in seiner Veranda. Da war der Skeptiker Hugentobler, da war der ernste Lanz, da war Leutner, ein alter deutscher Jungeselle, reich, Stroms Nachbar, und da war Flanagan, ein internierter englischer Oberst in mittleren Jahren, dem ein Granitsplitter nicht nur ein gutes Stück der rechten Hand hinweggefegt hatte, sondern auch die Begeisterung für den Krieg. Die Bekanntschaft Flanagan verdankte Strom dem „Stromer“, seinem dreijährigen Sprössling, dem der Einhändige Kammerjungferdienste geleistet hatte, als das Kerlchen einmal beim Spiele am Waldessaume drüben mit seinem Höschen in Zwiespalt geraten war. Kleine Ursachen, grosse Wirkungen! Flanagan zählte jetzt zu den regelmässigen Besuchern im Hause Strom. Der Brite sprach ein fließendes Deutsch. Das verdankte er seiner Mutter, einer Hannoveranerin.

Man redete einmal wieder über die Ursachen des Weltkrieges, und Hugentobler, der in diesem Kreise weniger heimisch war, bemerkte mit Erstaunen die einwandfreie Haltung der beiden feindlichen Ausländer einem so heiklen Thema gegenüber. Sie hatten es freilich leichter damit als anderswo. In den Fehler, jene Ursachen in den politischen Vorgängen unmittelbar vor Ausbruch des Krieges zu suchen, war keiner der Anwesenden verfallen. Man stimmte vielmehr darin überein, dass gewisse sittliche Mängel, welche in den letzten Zeiten ganz allgemein in der menschlichen Gesellschaft verbreitet waren, die Katastrophe herbeigeführt hätten, vor allem der Egoismus, der sich bald in frecher Nacktheit zeigte, bald aufgeputzt als Individualismus, bald auch verkleidet als Patriotismus. Nach diesem war es dann Hugentobler gewesen, welcher die Frage aufgeworfen hatte, ob nicht dem Gesagten gemäss der Konkurrenzneid dem rasch aufblühenden Deutschland gegenüber als ein wichtiges Moment ins Auge gefasst werden müsste. Der Schalk hegte im Geheimen den Wunsch, Flanagan und Leutner auf eine

noch höhere Probe zu stellen. Leutner erwiderte nichts. Flanagan aber bemühte sich, dem Zuge der Gedanken eine Wendung zu geben, welche seiner Partei günstig war. Er holte weit aus. Er berichtete, dass er kürzlich in Stoms Bibliothek Gelegenheit nahm, auch einmal in Hölderlins Hyperion zu blättern, wobei er schliesslich auf jene heftigen Anfälle gegen des Dichters eigene Landsleute stiess, mit welchen dieser seine leidvolle, kranke Seele zu entlasten wähnte. „Eine-Minute! Ich hole das Buch.“ Flanagan war schon nach wenigen Minuten wieder da. „Hört!“ rief er und las: Ich kann kein Volk mir denken, das zerrissener wäre als die Deutschen. Handwerker siehst du, aber keine Menschen, Denker aber keine Menschen, Priester, aber keine Menschen, Herrn und Knechte, Junge und gesetzte Leute, aber keine Menschen — ist das nicht wie ein Schlachtfeld, wo Hände und Arme und alle Glieder zerstückelt unter einander liegen, indessen das vergossene Lebensblut im Sande verrint?

Flanagan senkte das Buch. „Wenn es einem auch nicht zu Kopf will, fügt er hinzu, wie einer in so harter Weise vor aller Welt sein Volk zu schelten vermag, so muss man sich doch zugeben, dass ein Gran Wahrheit in Hölderlins Worten liegt, vielleicht zwei. Auch meine Mutter war eine Deutsche, und — weiss Gott, sie hat uns manchmal das Leben sauer gemacht. Sie hatte einen so ausgeprägten Reinlichkeitssinn, dass manches andre darüber zu kurz kam, welches doch auch ein gutes Recht auf Betätigung hatte. Diese Art, sich von einem bestimmten Wollen ganz und dauernd erfüllen zu lassen, scheint mir eine Eigentümlichkeit der Deutschen zu sein. Nach 1871 wollten sie vorwärts, und nun kannten sie weiter nichts als nur das Eine: Vorwärts! Vorwärts! Ich gebe zu, dass sie die Absicht hatten, das auf friedlichem Wege zu machen, ob aber im Übrigen auf den Füßen oder auf allen Vieren, oder gar

kopfüber, das galt ihnen gleich. Dass sie darüber Pflichten gegen sich selber vernachlässigten, ist ihre Sache. Es geht die anderen nicht unmittelbar etwas an. Jedoch wenn diese nicht überflügelt werden wollten, so mussten sie in gleicher Weise hasten wie jene, und das eben wollten sie nicht. Sie wollten nicht nur Handwerker, nicht nur Gelehrte, nicht nur Kaufleute oder Fabrikanten, sie wollten vor allen Dingen Menschen sein, wollten ihr ganzes Wesen zu seinem Rechte kommen lassen, und nicht nur denjenigen Teil desselben, welcher sich ihrem berufsmässigen Streben vorteilhaft eingliederte. In diesem Umstande, denke ich, müssen wir weit eher einen Grund für die Reaktion suchen, welche sich überall in den Geistern gegen Deutschland geltend machte und noch geltend macht. Ich leugne dabei nicht den Konkurrenzneid unserer Kaufleute und Industriellen. Er war sicherlich vorhanden, aber doch nur eine Nebenerscheinung — eine unerfreuliche, allerdings.“

Leutner richtete seine hohe, hagere Gestalt im Sessel empor. „Ich verstehe, sagte er. Man wirft uns vor, dass wir zuviel und zu gut gearbeitet haben und dabei zu wenig an die andern dachten. Aber was ist es, was diese an die Stelle jenes Zuviel zu setzen pflegen? Ist es etwas Besseres als die Arbeit?“

„Vielleicht nichts Besseres gegenüber der Arbeit an sich, aber doch etwas Besseres gegenüber dem Zuviel.“

Leutner dachte einen Augenblick nach. „Ein Gran Wahrheit oder zwei, sagte er dann, das ist nicht eben viel. Ich gebe nach. Sollte sich aber nicht doch auch wenigstens eben so viel Wahrheit in dem Vorwurfe bezüglich des Konkurrenzneides Eurer Kaufleute und Industriellen finden?“

(Fortsetzung folgt.)

Druckfehlerberichtigung.

Auf Seite 96 (Dezember-Nummer 1917), Spalte 1, Zeile 19 von unten muss es heissen „wie wenige Lande“, nicht Leute.

MÖBEL-FABRIK
Bolleter, Müller & Co
Gegründet 1886 **ZÜRICH** 90 Arbeiter
Permanente Ausstellung
Sihlstrasse 33, z. Glockenhof
Telephon 10574 (St. Anna)

[1]

Bertha von Suttner

1. **Die Waffen nieder!** Volks-Ausgabe.
Broschiert Fr. 1.75; gebunden Fr. 3.—.
Fortsetzung dazu:

2. **Martha's Kinder**, zu gleichen Preisen.

3. **Memoiren.**

Prächtiger Band von 533 Seiten
mit 3 Porträts. Tadellos neu.

Broschiert **statt Fr. 13.—, nur Fr. 4.80.**
Gebunden **statt Fr. 16.—, nur Fr. 6.80.**

Basler Buch- und Antiquariatshandlung

vormals Adolf Geering

[2]

Bäumleingasse 10

Basel

(Schweiz)